

heteroglossia



Quaderni della Sezione Linguistica
del Dipartimento di Studi su Mutamento Sociale,
Istituzioni Giuridiche e Comunicazione

eum x quaderni

Heteroglossia n. 10

Cambiamenti nella percezione e rappresentazione dell'esotico

a cura di Hans-Georg Grüning con la collaborazione di Gianna Angelini

eum

Università degli Studi di Macerata

Heteroglossia

Quaderno della Sezione Linguistica del Dipartimento degli Studi
su Mutamento Sociale, Istituzioni giuridiche e Comunicazione

Comitato di redazione:

Hans-Georg Grüning

Danielle Lévy

Graciela N. Ricci

Maria Amalia Barchiesi

Isbn 978-88-6056-192-3

©2009 eum edizioni università di macerata

via Carducci (c/o Centro Direzionale) - 62100 Macerata

info.ceum@unimc.it

<http://ceum.unimc.it>

Stampa:

stampalibri.it - Edizioni SIMPLE

via Trento, 14 - 62100 Macerata

info@stampalibri.it

www.stampalibri.it

Hans-Georg Grüning

Europa-Mittelmeer-Orient. Wandel der Wahrnehmung der Grenzen Europas

L'Europe sera régénérée par l'Asie. La loi historique étant que la civilisation aille d'Orient en Occident, – le rôle de la Chine, – les deux humanités enfin seront fondues.

Gustave Flaubert: *Bouvard et Pécuchet* (S. 985)

Napoli è pulita, ora torna in Occidente
Silvio Berlusconi (in „*La Repubblica*“,
Samstag, 19.07.08, S. 4)

Dass Europa kulturell aus dem jahrtausendelangen Kontakt und dem Erbe der angrenzenden Kulturen, besonders des Mittelmeers und Orients gewachsen und gereift ist, bezweifelt niemand, auch wenn heute dies kaum noch wahrgenommen wird oder man es nicht wahrhaben möchte. Die heutigen Erben der großen Kulturen des Mittelmeerraumes werden zum Teil aus politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Gründen, aus dem (west-)europäischen Bewusstsein ausgegrenzt, ja als Gegenwelt dargestellt.

Das war nicht immer so: nach den direkten, oft kriegerischen Kontakten mit der arabischen Welt des Mittelmeers im Mittelalter, besonders in Folge der Kreuzzüge, aber auch durch die arabischen Kalifate in Spanien und die arabische Herrschaft über Sizilien und Teile Süditaliens, die eine Bereicherung und

Verfeinerung der europäischen Kultur mit sich gebracht hatte, und dem ebenfalls direkten Kontakt mit den Türken, die als Vermittler orientalischer Kultur fungierten, deren Kultur noch im Balkan lebendige Spuren hinterlassen hat und die vormals als Bewohner Europas betrachtet wurden wie die anderen europäischen Völker von Spaniern bis Russen - im *Wiener Völker Spiegel* werden sie so mit den Griechen gleichgesetzt -, wird der Orient seit Montesquieu in Westeuropa Mode. Das "orientalische" Erbe wird gewürdigt und gibt, neben dem philosophischen, dem literarischen und künstlerischen Schaffen bedeutende Anregungen (nicht nur bei und durch Goethe).

1. Zunächst möchte ich den Versuch einer terminologischen Abgrenzung von Orientalismus und Exotismus vorausschicken, die im Rahmen unserer Untersuchung notwendig erscheint. Orientalismus, oder besser die orientalische Kultur, Literatur und Wissenschaft gehören in der Wahrnehmung der Westeuropäer wohl seit langer Zeit zu dem Bereich des Exotischen, ja wurden gewissermaßen als Synonym gebraucht, wenn wir Edward W. Said als Zeugen anrufen, der in seinem seinerzeit (1978) provozierenden Buch *Orientalism* behauptet, dass der „Orient selbst gewissermaßen eine Erfindung des Okzidents war, seit dem Altertum Ort von Abenteuern, bevölkert von exotischen Kreaturen, reich an rekurrierenden Erinnerungen und Landschaften, an außergewöhnlichen Erfahrungen“¹.

Orientalismus ist so nur ein Segment des Exotischen, d.h. nicht alles Exotische ist „orientalisch“, und auch umgekehrt, nicht alles was orientalisch oder orientalischer Herkunft ist, wird heute als exotisch empfunden. Dabei ist der Orient ja nur insofern exotisch, als er aus der Perspektive des Europäers so gesehen wird, im Eigenbild empfinden sich die orientalischen Kulturen gewiss nicht als exotisch.

¹ E. W. Said: *Orientalismus*, Frankfurt/Main: Fischer S.11 (orig. *Orientalism*, New York, Pantheon Books (1978, 1995)).

„Orientalisch“, „Orient“ bezieht sich, eben durch seine geographische Herkunft und die Perspektive von West-Europa aus, auf bestimmte, eben östlich von Europa angesiedelte nahe und ferne Räume, die dann, was hinsichtlich des „nahen Orients“ durch die geschichtliche und kulturelle Ausbreitung der islamischen Welt auch Nordafrika einbezogen hat, und hinsichtlich des „fernen Orients“, Süd-, Süd-Ost und Ost-Asien betrifft; dazwischen ist der „mittlere Osten“ angesiedelt. „Exotisch“ und „Exotik“ hingegen gehören keiner umrissenen geographischen Kategorie an, sondern sind örtlich unbestimmt, auch wenn aus historischen Gründen – da gewissermaßen seit dem Altertum der erste „exotische“ Kontakt der Europäer die orientalische Welt ist – sie zunächst mit Babylon, Ägypten, Persien und dann den islamisch-arabischen Ländern identifiziert werden. Im europäischen Verständnis und Gedächtnis stellte der Orient das typisch Exotische dar. Mit wachsender Kenntnis, der immer jedoch ein großer Teil Unkenntnis der Welt beigemischt war, durch die teils phantastischen, teils utopischen Berichte und Erzählungen der Reisenden weitete das Exotische sich immer weiter nach Osten und nach der Entdeckung Amerikas besonders nach Westen, in die „Neue Welt“ aus. Der Ausdruck „exotisch“ nahm immer mehr eine allgemeine Bedeutung an als etwas „kurios Fremdes“, aber auch „Verführerisches“, wobei die alte Identifizierung mit „orientalisch“ mitklingt. Nehmen wir z.B. eine Aussage von Karl Krolow²:

Eines dieser Mißverständnisse ist eine gewisse Neigung, die neuere spanische Poesie sozusagen >exotisch< zu nehmen. Ihre Fremdheit, die für den Mitteleuropäer so offenkundig ist, verführt dazu, sie mit einem gefährlichen Zauber, mit dem Parfüm einer Fremde zu umgeben, das ebenso bestrickend wie trügerisch ist. Ein Gedicht von derart alter Rasse besitzt eine geistige Gespanntheit, die sich auch hinter furioser, zigeunerischer Schönheit und maurischem Zierrat niemals ganz verbirgt.

² *Spanische Gedichte des 20. Jahrhunderts.* (Hg. u. übertragen von K. Krolow). Frankfurt/Main: Insel 1962 (Nr 722). S.57 Nachwort.

Interessant an dieser Textstelle, die „exotisch“ definiert als etwas, das mit einem „gefährlichen Zauber“ behaftet ist, umgeben von dem „Parfüm der Fremde“, versteckt hinter „furioser, zigeunerhafter Schönheit und maurischem Zierrat“, ist eine fast stereotype Zuordnung der spanischen Kultur zur orientalischen Welt, wie sie, im Tourismus, heute fast ausschließlich auf Andalusien beschränkt ist. Das Ornament, gleich „Zierrat“, ist hier „maurisch“.

Auch „Maure“ und „Mohr“ gehören sowohl zum Repertoire des Orientalischen wie des Exotischen, als Volksstamm sind sie ziemlich unbestimmbar, sind zwischen Mauren (vgl. Abb.1) und Schwarzafrikanern angesiedelt³ und wurden von den Europäern auch unterschiedlich wahrgenommen: weiße Mauren – schwarze Mauren, Wüstenbewohner, meist räuberische Nomaden, Mischung aus Araber, Berbern und Negervölkern, doch heute fast alle Muslims. Historisch waren die Mauren für die Europäer das Mischvolk aus der Urbevölkerung des Maghreb, (meist) Berber und Arabern, die jahrhunderte lang Spanien beherrschten; später, wie wir aus Mungo Parks Reisebeschreibung ersehen können, waren die Mauren wohl genauer bestimmt: es waren die in der Zone zwischen Sahara und Schwarzafrika (Negervölker) lebenden Nomaden von Mauretanien bis Timbuktu. Jedenfalls wurden sie von den Arabern unterschieden (nach hinzu vgl. Abb. 2).

Um die Verwirrung der Volksbezeichnung zu erhöhen, kommt, dass Luther in seiner Bibelübersetzung durchwegs „Mohr“ für die Äthiopier, die Bewohner des Landes Kusch (das sich südlich an Ägypten anschloss und im griechisch-römischen Sprachraum den Namen Äthiopien erhielt, so auch in der Septuaginta) verwendet. Er übersetzt auch das Land Kusch konsequent mit „Mohrenland“, so in Hesekiel 29,10: „und will Ägyptenland wüst und öde machen [...] bis an die Grenze des Mohrenlands“, weiter Hesekiel

³ Vgl. M. Park: *Vom Gambia zum Niger*. Bearb. v. P. Germann. Leipzig: Brockhaus 1926, S.65: „Die Mauren, die an die Negerstaaten grenzen, sehen den westindischen Mulatten so ähnlich, dass sie kaum voneinander zu unterscheiden sind, und es scheint fast, als ob die jetzige Generation eine Mischrasse von Mauren und Negern ist, da sie alle bösen Eigenschaften beider Nationen besitzt“.

30, 4,5, oder in der Übersetzung von Jeremia 13,23: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken?“ Im Blick auf den äthiopischen Kämmerer scheint Luther außerdem die Begriffe „Morgenland“ und „Mohrenland“ miteinander zu identifizieren.

Doch ist „Mohr“ im Deutschen auch ein anderes Wort für das heute eher tabuisierte Wort „Neger“ (man denke an den Struwwelpeter: „Es ging spazieren vor dem Tor / Ein kohlpfechrabenschwarzer Mohr“ (Abb. 3), wenn auch oft von einer Ikonographie begleitet, die mit dem Turban auf die musulmanische Religionszugehörigkeit verweist. Ich denke an die Verwendung des „Mohren“ in meist älterer Werbung, die als Warenzeichen doch noch fortlebt und im „Werbe-Gedächtnis“⁴ verankert ist, wie der Sarotti-Mohr (Abb. 4).

Wenn auch die sehr dunkle Gesichtsfarbe und die Gesichtszüge (dicke Lippen, eher runde Augen) hier ganz klar auf den Schwarzafrikaner hinweisen, sind die Bekleidungsattribute doch als dem islamischen Orient zugehörig erkennbar. Wie in Deutschland wird dieser „Mohrentyp“ auch in Italien traditionsgemäß für die Werbung von Schokoladenprodukten verwendet, so bei der italienischen Praline „Nougatine Venchi“ (Abb. 5), wo der „Mohr“ einen Turban trägt, während bei der Torroncino-Marke „Tre Mori“ die Mohren statt des Turbans einen Fez tragen (Abb. 6).

In regionalen Wappen sind besonders bekannt die vier Mohren Sardinien und der Mohr Korsikas, die auf eine „nahe“ Exotik verweisen. Tre Mori – „Drei Mohren“ sind auch beliebte Namen für Restaurants, Hotels.

Hinweise auf „Mohren“ (französisch „Maures“) finden wir häufig in der Literatur, man denke an den „Mohren von Venedig“, besonders aber seit Beginn des 19. Jahrhunderts, so bei Victor Hugo in dem Gedicht *La Fée et la Péri* der *Odes et balla-*

⁴ Hier besonders einige Werbe-Gedächtnisorte wie das HB-Männchen oder eben der Sarotti-Mohr, im Italienischen (Carosello) Carmencita.

des (1828). Unter einer Vielzahl von exotischen Versatzstücken, Figuren und Orten, die einem weit gefassten, von Ägyptens Wüste mit Dromedaren, Minaretten bis nach Bengalien mit seinen Pagoden reichenden orientalischen Ambiente zugehören, finden wir auch die „Maures“, die mit „sycomores“ ein fast klischeehaftes Reimpaar bilden.

On dirait qu'au désert, Thèbes, debout encore,
 Attend son peuple entier, absent depuis l'aurore.
 Madras a deux cités dans ses larges contours.
 Plus loin brille Delhy, la ville sans rivales,
 Et sous ses portes triomphales
 Douze éléphants de front passent avec leurs tours.
 Bel enfant ! viens errer, parmi tant de merveilles
 Sur ces toits pleins de fleurs ainsi que des corbeilles,
 Dans le camp vagabond des arabes ligués.
 Viens ; nous verrons danser les jeunes bayadères,
 Le soir, lorsque les dromadaires
 Près du puits du désert s'arrêtent fatigués.

Là, sous de verts figuiers, sous d'épais sycomores,
 Luit le dôme d'étain du minaret des Maures;
 La pagode de nacre au toit rose et changeant ;
 La tour de porcelaine aux clochettes dorées,
 Et, dans les jonques azurées,
 Le palanquin de pourpre aux longs rideaux d'argent.

J'écarterai pour toi les rameaux du platane
 Qui voile dans son bain la rêveuse sultane ;
 Viens, nous rassurerons contre un ingrat oubli
 La vierge, qui, timide, ouvrant la nuit sa porte,
 Écoute si le vent lui porte
 La voix qu'elle préfère au chant du bengali.
 L'Orient fut jadis le paradis du monde
 (...) ⁵

Der Mohr diene uns als Symbolfigur für Exotik und Orient, der Reiz der Fremde und des Fremden, der Grundbedeutung nach von Exotik, wobei „Exotik“ eben das „bizarre“ Fremde meint.

⁵ V. Hugo *Oeuvres Poétiques*, I, Paris, Gallimard 1964, S. 548.

2. Die definitorische Klärung der so fest umrissen scheinenden geopolitischen und geokulturellen Begriffe „Europa“, „Orient“ und „Mittelmeer“ – notwendige Schlüsselbegriffe, um das von uns gewählte Thema korrekt zu behandeln – stellt sich hingegen als eine fast unüberwindliche Hürde dar, ja wird zum eigentlichen Mittelpunkt der Untersuchung, die durch die objektive Unmöglichkeit, eine definitorische klare Lösung dieser Begriffe wie auch der zum semantischen Umfeld gehörenden Termini wie Okzident, Westen-Osten usw. zu finden, einen offenen, nicht abgeschlossenen Charakter aufweisen wird.

Diese definitorische Schwierigkeit und die Versuche, die Begriffe der Absicht, Zielsetzung und ideologischen Einstellung anzupassen, sie auszuweiten und einzuengen, haben dem aktuellen Diskurs über Europa und seine Wurzeln eine Ambiguität verliehen, die eine unparteiliche, korrekte und objektive Antwort erschwert.

Dazu kommt, dass auch oft die geographischen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, anthropologischen und religiösen Dimensionen dieser Räume Verwirrung geschafft haben und noch schaffen.

Die Fragen, was Europa, was der Orient, was das Mittelmeer, was der Okzident ist und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen, haben meines Erachtens noch keine einheitlich gültige Antwort gefunden und ich sehe, in Anbetracht der verschiedenen Perspektiven, keine Möglichkeit, hier zu einer allgemeingültigen Definition zu kommen.

Der langjährige Botschafter Italiens in Deutschland und Europakenner Luigi Vittorio Ferraris hat, wie schon viele andere, versucht⁶, dieses Europa in seiner Entwicklung nachzuzeichnen. Als Ausgangspunkt hat er Fuhrmanns⁷ Definition von Europa als der „atlantischen Tochter einer mediterranen Mutter“

⁶ L.V. Ferraris, „Il destino dell'Europa“, in: *Il Modello Mitteleuropeo. Il destino dell'Europa*. Hrsg. v. Icom (Istituto per gli incontri culturali mitteleuropei), Gorizia 2005, S. 15-35.

⁷ M. Fuhrmann, *History of European Ideas*, vol 4. n. 1., p. 1.

gewählt, wobei er die „Mutter“ als „civiltà greco-romana“ näher bestimmt, das „atlantische“ hingegen nicht. Versuchen wir dieses Europa nach dem angebotenen Schema zu lokalisieren, so haben wir einen an den Atlantik angrenzenden Raum, der seine Wurzeln in der „mediterranen“ griechisch-römischen Kultur hat. Das Mittelmeer als aktueller Raum und die Gebiete von Mittel- und Osteuropa passen kaum in dieses Europa. Ferraris weitet diese Rumpfidée von Europa, zusammengesetzt aus Atlantik und griechisch-römischer Kultur, durch eine weitere kulturelle Wurzel aus, nämlich das durch Rom vermittelte Christentum, während frühere und die keltischen oder germanischen Kulturen für die Entwicklung Europas als unbedeutend herausgestellt werden:

Unserer tiefsten Überzeugung nach sind Europa und der Mittelmeerraum, der ein integrierender Bestandteil Europas ist, die Wiege der Kultur, die für die ganze Welt von Griechenland und Rom ab gilt, wobei man die vorhergehenden oder gleichzeitigen Kulturen von der gallischen, keltischen oder germanischen an zwar als interessenswert, aber als fremd oder gar primitiv angesehen werden könnten und als dazu verdammt, in der stärker entwickelten und reicheren Kultur Roms aufzugehen. Dazu kommt, über Rom, das Christentum als zivilisierender Faktor für die ganze Menschheit⁸.

Diese universelle identitätsschaffende Rolle des Christentums für Europa wurde erstmals von Novalis in seinem Diskurs über *Die Christenheit oder Europa* von 1799 postuliert, dann von Nietzsche in der Schrift *Der Antichrist* von 1888 in Zweifel gezogen, ja das Christentum wurde für die gegen Antike und Islam gerichtete Einstellung Europas verantwortlich gemacht:

Das Christentum hat uns um die Ernte der antiken Kultur gebracht, es hat uns später wieder um die Ernte der *Islam*-Kultur gebracht. Die wunderbare maurische Kultur-Welt Spaniens, *uns* im Grunde verwandter, zu Sinn und Geschmack redender als Rom und Griechenland, wurde niedertreten (- ich sage nicht von was für Füßen -), warum? weil sie vornehmen, weil sie Männer-Instinkten ihre Entstehung verdankte, weil sie zum Leben ja sagte auch noch mit den seltenen und raffinierten Kostbarkeiten des maurischen Lebens!⁹

⁸ Ferraris, a.a.O. S.16: Nel profondo...

⁹ F. Nietzsche: *Der Antichrist*, 60; in: F.N.: *Werke*, Bd.II, hrsg.v. K.Schlechta,

Die orientalische Welt wird bei Nietzsche in der Formel „maurische Kultur-Welt“ zusammengefasst, wird als „lebensbejahend, sinnenfreudig, schönheitsliebend“ gesehen.

Die „Völkertafel“ (anonym, Steiermark, um 1720/30) der „In Europa Befintlichen Völckern Und Ihren Aigenschafften“ führt unter den zehn Namen als letzten „Türk oder Griech“, zusammen an, da Griechenland ja noch ein Teil des Osmanischen Reiches war, die als etwas Verschiedenes (deshalb der doppelte Name), aber doch als eine Einheit wahrgenommen wurde, da ihnen alle Eigenschaften gemeinsam zugesprochen wurden. Jedenfalls wurde, trotz der vielleicht neben dem „Muskawith“ am negativsten ausgefallenen Charakteristik, ihre Zugehörigkeit zu Europa (vornehmlich als geographischer Einheit) nicht in Frage gestellt.

Die Frage des „orientalischen“ Europas, d.h. des Teils Europas, der eben durch seine politische Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich auch kulturell und religiös orientalisches beeinflusst war, war immer ein Problem, das besonders in Augenblicken politischer Neuordnung Europas, so im frühen 19. Jahrhundert¹⁰, eine Lösung verlangte.

Um Missverständnisse zu vermeiden, ist es angebracht, die geopolitischen und kulturellen Räume, von denen wir sprechen, voneinander abzugrenzen oder jedenfalls in ihrem mehrdeutigen Charakter aufscheinen zu lassen.

Wenn wir den Mittelmeerraum Europa entgegensetzen, so müssen wir gezwungenermaßen Europa stark eingrenzen, d.h. wichtige Teile ausgrenzen, die normalerweise heute zum Okzident gezählt werden, oder eben hier auch in den Ländern, die im oder am Mittelmeer liegen eine innere Trennung vornehmen, besonders für die, die längere Zeit dem arabisch oder osmanisch muslimanischen Kulturraum angehörten (Südspanien, Süditalien, Balkan), aber zum größten Teil „ent-orientalisiert“ worden sind.

München: K. Hanser 1955, S.1232.

¹⁰ Vgl. U. Tischler, „Die Modernität der metternichschen Denksätze in der österreichischen Orientpolitik im, frühen 19. Jahrhundert“, in *2000 The European Journal / La Revue Européenne*, n° 2 (2.12.2001), S. 7-8.

Im Falle eines Beitritts der Türkei zur EU könnte auch hier eine weitere „Ent-Orientalisierung“ vor sich gehen und die als (vom sog. „Westerner“) als exotisch empfundene orientalische Umwelt sich in einen musealen und archäologischen Bereich zurückziehen oder auf die (meist durch Tourismus bedingte) Folklore.

Der Orient, nehmen wir Edward Saids These auf, ist also „gewissermaßen eine Erfindung des Okzidents“. Dabei wird allerdings nicht klar definiert, was unter Okzident verstanden wird. Im allgemein schenkt man sich hier eine Definition. Auch die Wahrnehmung als Okzident ist in einem diachronisch wechselnden Spiel von Selbst- und Fremd-Wahrnehmung und -Definition, Ein- und Ausgrenzung angesiedelt. Allerdings kann man diese definitorische Schwierigkeit nicht einfach auf die Formel reduzieren: was nicht Orient ist, ist Okzident, und was nicht Okzident ist, ist Orient. Dass der Begriff Okzident, wie eben auch Orient, wie wir sehen werden, keine rein geographische Dimension aufweist, sondern eher die Zugehörigkeit zu einer Kulturwelt anzeigt, haben wir schon festgestellt.

Doch betrachten wir nun den Begriff „Orient“:

Es gibt hier gewissermaßen zwei Varianten:

- der Osten Europas, geographisch und geopolitisch als der Raum gesehen, der einmal die im so genannten Ostblock zusammengefassten Länder bezeichnete, wobei auch die, sich selbst eher dem Okzident zugehörig empfindenden Länder der Mitte – Polen, die baltischen Staaten, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Kroatien, Slowenien einbegriffen waren, die dann wieder, zusammen mit Österreich, als Mitteleuropa auftreten. Sergio Adamo¹¹ hat einen Vergleich Russlands und Spaniens in den Reiseführern „Westeuropa“ um 1900 angestellt, wo beide als „exotische Welten“ beschrieben werden.
- und dann der ‚eigentliche‘ Orient, kodifiziert besonders seit der Aufklärung, lokalisiert zunächst in Persien und Indien,

¹¹ S. Adamo, in: G.N. Ricci (ed.): *Immagine – Segno – Parola. Processi di Trasformazione II*, Milano: A. Giuffrè 1999, pp. 539-560.

dann in allen Ländern Asiens und Afrikas, doch auch Europas, die vom Islam bestimmt sind, und die Länder des „fernen Ostens“, Indien, Japan und besonders China.

Nach dem Duden (Universalwb. A-Z 1989) hat *Orient* zwei Bedeutungen: 1. „Vorder- und mittelasiatische Länder“: *der Vorderer O.* [der Nahe Osten] und 2. (veraltet) Osten“. Das zeigt, dass im Deutschen der Orient geographisch stark eingengt ist, sich gewissermaßen auf die (vorwiegend) islamische Welt zwischen der Türkei und Indien beschränkt. Orient entspricht dann den geopolitischen Definitionen (nach Duden) *des Nahen Ostens*: „die arabischen Staaten in Vorderasien u. Israel [sowie Ägypten, die Türkei und Iran]“. Der Mittlere Osten bezieht sich dann auf „die südlichen Gebiete Asiens von Iran bis Birma“, der Ferne Osten auf die „östlichen Gebiete Asiens“. Das entspricht im Italienischen der geopolitischen Raumaufteilung: hier entspricht „Oriente“, nach Zingarelli (2005) dem „Komplex der asiatischen Länder, im Gegensatz zu den europäischen“ („L'insieme dei paesi asiatici, in contrapposizione a quelli europei“), die weitere Raumaufteilung in „Vicino Oriente“, „Medio Oriente“ und „Estremo Oriente“ entspricht den deutschen: Naher, Mittlerer und Ferner Osten. Spricht man von Osten („Est“) so engt man den Begriff auf Ost-Europa ein. Im Französischen ist es ähnlich: unter den drei Varianten „est, levant, orient“ (die den Raum Osten, Orient abdecken) ist/war auch hier „l'Est“ geopolitisch und kulturell dem Osten Europas zugeordnet und zwar: „les pays à l'est de l'Europe, spécialement les pays appartenant à la zone d'influence soviétique“ (Micro Robert 1988), während „l'orient“ [„en prenant l'Europe comme référence“] bedeute „l'Asie et parfois certains pays du bassin méditerranéen“.

Wenn wir Europa geographisch definieren, unter Betracht historischer Faktoren, ist ein Teil Westeuropa gleich Okzident, ein Teil Ost- und Südeuropas gleich Orient.

Außer der West-Ost-Achse, tritt dann, um die Sache zu komplizieren, auch die Nord-Süd-Achse hinzu, wobei der Norden (Europas) kulturgeographisch als Okzident wahrgenommen wird,

während für den Süden die Zuordnung sich als etwas komplexer erweist.

Wird dann der südliche Balkan von Sarajewo bis Istanbul zu Europa gerechnet oder ist das schon „finsterer“ Orient? Kann man diesen Teil Europas aus Europa ausgrenzen oder versuchen, ihn zu okzidentalisisieren? Und hier sind wir bei einer Diskussion, die schon vor zwei Jahrhunderten die Gemüter bewegte, wie aus den von Metternich vorgeschlagenen Lösungen der „Orient-Causa“ zu entnehmen ist¹². Orientpolitik war hier gleich Balkanpolitik.

Das Orient-Problem war damals also sehr stark auf das Osmanische Reich ausgerichtet, und auch bis Mitte des vorherigen Jahrhunderts war diese Ausrichtung noch in dem europäischen Gedächtnis verhaftet, wenn wir der zugespitzten Formulierung Glauben schenken wollen, die Curzio Malaparte in seinem Roman *Kaputt* von 1944 dem türkischen Botschafter in den Mund legt:

Credete che esiste ancora, per l'Europa, una questione orientale? – disse il Ministro di Turchia – Io son del parere di Philip Guedalla: per gli occidentali, la questione orientale si riduce, ormai, a capire che cosa i turchi pensino della questione occidentale¹³.

Wo liegt die Grenze zwischen Okzident und Orient? Sie ist kaum geographisch festzulegen, teils verläuft sie gefühlsmäßig, teils ist sie starken Verschiebungen unterworfen und wird je nach den geopolitischen Ereignissen in verschiedenen geschichtlichen Epochen verschieden empfunden und gezogen.

Was man in Europa (hier verstanden als Kultureinheit der Länder, die sich als Europa identifizieren) als Orient versteht, ist nun nicht nur der geographische Osten, d.h. das, was östlich von (West-)Europa liegt, sondern ein Kulturraum, der verschiedene gemeinsame Charakteristiken aufweist, geographisch aber nicht festgelegt ist. So liegt das als orientalisches klassifizierte Marokko südwestlich von den meisten europäischen Ländern, oder Istanbul,

¹² Vgl. U. Tischler, a.a.O., S.6 f.

¹³ C. Malaparte: *Kaputt*, Firenze: Vallecchi 1966, S.216.

die Stadt, in der Okzident und Orient diachronisch und synchronisch vertreten sind, gar in Europa selbst, oder in selbstironischer Überspitzung, wenn Neapolitaner Neapel als den Orient Europas (oder als die einzige Stadt des Orients, die kein Europäerviertel besitzt) bezeichnen. Die europäischen Mittelmeerländer und die Balkanstaaten differenzieren sich eben neben mehr oder weniger autochthonen Substraten durch das arabische oder türkische Erbe. Zu dem heute als bestimmend angesehenen indo-europäischen Erbe der griechischen und römischen Kultur treten die Phönizier und die orientalischen Kulturen des östlichen Mittelmeerraumes von Persien bis zum Zweistromland und Ägypten in Konkurrenz.

Doch auch schon die Lage vor der Ausbreitung des Islams im Mittelmeerraum und im Nahen Osten in den zwei hauptsächlichen Phasen, der ersten arabischen und der zweiten türkischen, die mit der Einnahme Istanbuls ein wichtiger politischer und kultureller Faktor in Europa bedeutet, war nicht eindeutig: das oströmische Reich – Byzanz, mit seinen orthodoxen Nachfolgestaaten und dem auf dem europäischen Kontinent befindlichen Teil seines Reiches wird aus dem Europa(selbst)verständnis ausgeklammert, Byzantiner sind Levantiner¹⁴. Orientalen oder Halb-Orientalen, ja wenn man im Duden nachschaut, bemerkt man, dass Byzantiner, byzantinisch und Byzantinismus eine alte, wenn auch veraltete negative Konnotation besitzt: Schmeichler, Kriecher, Schmeichlerei usw., Charaktereigenschaften, die dem aufrechten, stolzen Europäer altgriechischen, römischen oder germanischen Ursprungs zuwider sind. Also auch Byzanz gehört nicht zu Europa, ist zu stark orientalisiert.

3. Rufen wir Albert Camus als fachkundigen Zeugen an, da er aus einem kulturellem Mischraum, wie es das kolonisierte Algerien war, stammt, wird uns klar, dass eine Definition des Mittelmeerraums eher aus dem besteht, was er nicht ist, als aus

¹⁴ Vgl. Duden, Deutsches Wörterbuch A.Z, 1989, S. 930, s.v. Levantiner: "in der Levante geborener und aufgewachsener Abkömmling eines Europäers und einer Orientalin".

dem, was er ist. In einer Konferenz, die er am 8. Februar 1936 in „Maison de la Culture“ in Algier gehalten hat und die in der von der „Maison de la Culture“ herausgegebenen Zeitschrift *Jeune Méditerranée* am 1. April 1937 erschienen ist, gibt Camus seine Definition dessen, was für ihn der Mittelmeerraum bedeutet, und zwar in dem bestimmten historischen Augenblick, wo das faschistisch orientierte, in den spanischen Bürgerkrieg verwickelte Europa (und besonders das Italien Mussolinis) seine Wurzeln vornehmlich aus dem römischen Imperium, das sein Zentrum eben im Mittelmeer („mare nostrum“) hatte, abzuleiten und damit natürlich auch seine missionarische Aufgabe (so in Afrika, vornehmlich Abessinien) zu rechtfertigen versuchte:

Ce n'est pas cette Méditerranée que notre „Maison de la Culture“ revendique. Car ce n'est pas la vraie. Celle-là, c'est la Méditerranée abstraite e conventionnelle que figurent Rome et les Romains [...]

La Méditerranée est ailleurs. Elle est la négation même du Rome et du génie latin. Vivante, elle n'a que faire de l'abstraction. Et on peut accorder volontiers à M. Mussolini qu'il est le digne continuateur des César et des Auguste antiques, si on entent par là qu'il sacrifie, comme eux, la vérité et la grandeur à la violence sans âme.

Ce n'est pas le goût du raisonnement et de l'abstraction que nous revendiquons dans la Méditerranée, mais c'est sa vie – les cours, les cyprès, les chapelets de piments – Eschyle et non Euridipe – les Apollons doriques et non les copies du Vatican. C'est l'Espagne, sa force et son pessimisme, et non les rodomontades de Rome – les paysages écrasés de soleil et non les décors de théâtre où un dictateur se grise de sa propre voix et subjugué les foules [...] ¹⁵.

Camus schreibt diese Nicht-Übereinstimmung des Bildes des Mittelmeers mit dem vom faschistischen Europa propagandierten Bild des Mittelmeers mit den Charakteristiken des Römischen Reiches dem orientalischen Einfluss zu, dem es die Konnotation von Menschlichkeit und Lebensfreude verdankt:

¹⁵ A. Camus: „La culture indigène. la nouvelle culture méditerranéenne“. Cadres de la conférence inaugurale faite à la „Maison de la Culture“ le 8 février 1937. in *Essais*, Paris: Gallimard 1965, S.1324.

Bassin international traversé par tous les courants, la Méditerranée est de tous les pays le seul peut-être qui rejoigne les grandes pensées orientales. Car elle n'est pas classique et ordonnée, elle est diffuse et turbulente, comme ses quartiers arabes ou ces ports de Gênes et de Tunisie. Ce goût triomphant de la vie, ce sens de l'écrasement et de l'ennui, des places désertes à midi en Espagne, la sieste, voilà la vraie Méditerranée et c'est de l'Orient qu'elle se rapproche. Non de l'Occident latin. L'Afrique du Nord est un des seuls pays où l'Orient et l'Occident cohabitent [...] Ce qu'il y a de plus essentiel dans le génie méditerranéen jaillit peut-être de cette rencontre unique dans l'histoire et la géographie née entre Orient et Occident¹⁶.

Es fällt auf, dass Camus den Okzident in eine nordische („nordique“) und eine südliche (Midi) Variante teilt, wobei die erstere durch das römische Erbe (Strenge, Ordnung) bestimmt ist, die letztere mit dem Mittelmeerraum zusammenfällt und eine Mischkultur zwischen Okzident und Orient, dem Sinnbild der Lebensfreude und Menschlichkeit, darstellt. Dies ist gewissermaßen eine Aufnahme der These Nietzsches, mit dem Camus auch die Verurteilung Luthers teilt, während er die katholische Kirche als Ergebnis der Begegnung des Christentums mit dem Mittelmeer sieht:

Le christianisme était à l'origine une doctrine émouvante, mais fermée, exclusive et admirable. De sa rencontre avec la Méditerranée, est sortie une doctrine nouvelle : le catholicisme. [...] Le monument s'est parachevé, enjolivé – s'est adapté à l'homme. Grâce à la Méditerranée le christianisme a pu entrer dans le monde pour y commencer la carrière miraculeuse qu'on lui connaît¹⁷.

Camus nimmt also fast eine Identifizierung der MittelmeereWelt mit dem Orient vor. Das entspricht oft auch dem Eigenstereotyp des Mittelmeerbewohners, wie oben erwähnte scherzhafte ironische Selbst-Definition der Neapolitaner zeigt: „Napoli è l'unica città orientale che non ha un quartiere europeo“/, „Neapel ist die einzige orientalische Stadt, die kein Europäerviertel hat“, die eine ideale Verwandtschaft Neapels mit dem Orient sugge-

¹⁶ Ebd. S. 1324f.

¹⁷ Ebd. S. 1323.

riert, die keinesfalls als negativ angesehen wird, sondern eine andere „exotische“ Lebensart vorstellt. In einem Fauxpas des italienischen Premierminister Silvio Berlusconi, weltbekannt für seine sich in Wort und Geste ausdrückenden Entgleisungen, kommt hingegen indirekt das Vorurteil der „Okzidental“ dem Orient gegenüber zum Ausdruck, das der historischen kulturellen Realität nicht Rechnung trägt. Wenn er nämlich nach der Aktion der Müllbeseitigung in Neapel sagte: „Neapel ist sauber, jetzt kehrt es wieder in den Okzident zurück“ „Napoli è pulita, ora torna in Occidente“¹⁸, setzte er indirekt Schmutz mit Orient und Sauberkeit mit Okzident gleich. Durch seine Säuberungsaktion hat er gewissermaßen Neapel wieder nach Europa gebracht.

Mein Beitrag hatte das Ziel, nicht Klarheit darüber zu schaffen, was man unter Okzident, Europa, Mittelmeer und Orient versteht, und im Besondern, was die Wurzeln Europas sind, sondern eher zu zeigen, dass es hier schwierig ist, eine eindeutige objektive Antwort zu erhalten. Klar ist nur, dass diese Räume sehr komplex und miteinander verflochten sind, und dass auch die Begriffe, die sie begrenzen sollen, dadurch einen vieldeutigen Charakter erhalten.

¹⁸ „La Repubblica“, Samstag, 19.07.08, S.4.

Bibliographie

- Elena Agazzi (ed.): *I mille volti di Suleika. Orientalismo ed esotismo nella cultura europea tra '700 e '800*. Roma: Artemide 1999.
- Albert Camus: „La culture indigène. La nouvelle culture méditerranéenne. Cadres de la conférence inaugurale faite à la „Maison de la Culture“ le 8 février 1937“, in *Essais*, Paris: Gallimard 1965, S. 1321 -1327.
- Luigi Vittorio Ferraris: „Il Destino dell’Europa“, in *Il Modello Mitteleuropa. Il destino dell’Europa*, ICOM, Istituto per gli Incontri Culturali Mitteleuropei, Atti del 30° Convegno, Gorizia 2005.
- Jean Genet : *Le captif amoureux*, Paris, Gallimard 1985.
- Jacques Le Goff: *Il cielo sceso in terra. Le radici medievali dell’Europa*. Laterza 2004 (*L’Europe est-elle née au Moyen Age*, Seuil 2003).
- Friedrich Heer: *Il Medioevo 1100-1350*, Il saggiatore, Milano 1962. (tr. Fausto Codino, orig.: *Mittelalter von 1100-1350*, Weidenfeld & Nicolson, London 1961).
- Graham Huggan: *The post-colonial exotic: marketing the margins*. London: Routledge, 2001.
- Sergio Romano: *Europa. Storia di un’idea. Dall’Impero all’Unione*. Milano, Longanesi 2004.
- Edward W. Said: *Orientalism*, New York, Pantheon Books (1978, 1995)
- Hans-Günther Schwarz: *Orient - Okzident*, München, iudizium 1990.
- Hans-Günther Schwarz: *Der Orient und die Ästhetik der Moderne*, München, iudizium 2003.
- Victor Segalen: *L’Essai sur l’Exotisme, une Esthétique du Divers. Essai sur le Mystérieux*, Editions Fata Morgana, 1978 (tr. it. di F. Marconi e S. Toni).

- Abdulwahid Dhanun Taha: *L'espansione dell'Islam. Insediamenti nel Nord Africa e in Spagna*. ECIG, Genova 1998 (tr. Enza Siccardi e Clara Ghibellini) (orig.: *The Muslim conquest and settlement of North Africa and Spain*, Routledge, London/N.Y. 1989).
- Panayotis JH. Vastikiotis: *Islam: stati senza nazioni*, presentazione di Giampaolo Calchi Novati, Il saggiatore, Milano 1993 (tr. Isabella Vay) (orig.: *Islam and the State*, Routledge 1987).



Abb. 1. „Mauren beim Gummsammeln“ (in Mungo Park, *Vom Gambia zum Niger*, S. 16).



Araber und Mauren, wie sie auf ihren Kamelen, Pferden und
Ochsen reiten, um Gummi nach dem Fluß Sanaga zu bringen.
Aus „Allg. Historie der Reisen“, 1748.

Abb. 2. “Araber und Mauren” in Mungo Park, *Vom Gambia zum Niger*,
S. 16.



Abb. 3. Struwwelpeter (Frontispiz).



Abb. 4. „Sarotti-Mohr.



Abb. 5. Bonbon-Papier Nougatine Venchi.



Abb. 6. Werbeanzeige Torrone 3 Mori“.

eum x quaderni

Heteroglossia

n.10 | 2009

**CAMBIAMENTI NELLA PERCEZIONE E RAPPRESENTAZIONE
DELL'ESOTICO**

a cura di Hans-Georg Grüning con la collaborazione di
Gianna Angelini

eum edizioni università di macerata



ISBN 978-88-6056-192-3